

Zum Thema: Die Vorgänge des 20. Juli konstituieren eine Tragödie. Was ist diese Tragödie? Sie ist im Tiefsten, so glaube ich, die deutsche Tragödie des ewigen Konfliktes zwischen Untertanentum und Rebellion des Gewissens. Der deutsche Generalstab fühlte sich durch seinen Eid an Hitler als den Oberbefehlshaber gebunden, obwohl die verantwortlichen Offiziere ziemlich klar sahen, dass der Oberbefehlshaber Deutschlands in den Untergang führen ~~XXXXXX~~ würde. Solange er lebte, galt für Sie der Eid. Erst sein Tod würde sie von diesem Eid befreien. So warteten Sie auf diesen Tod, den eine kleine Gruppe unter ihnen vorbereitete. Würde es dieser Gruppe gelingen, Hitler zu beseitigen, so würde der Generalstab und durch ihn die ganze Armee auf ihrer Seite stehen. Würde es ihr nicht gelingen, so würde sich der Generalstab von ihr desavouieren und Hitler den Eid halten.

Dieser selbe Konflikt zwischen Untertanentum und Rebellion des Gewissens, zwischen dem Hitler geleisteten Eid also und der Verpflichtung gegen Deutschland als das Ganze, war auch in dieser kleinen Gruppe lebendig. Sie empfanden, zum Teil stärker, zum Teil schwächer, diesen Konflikt sehr stark. Der Unterschied zwischen ihnen und den anderen, die auf ihre Aktion nur warteten, lag darin, dass sie diesen Konflikt in sich selbst überwandern und zur Tat schritten. Sie schritten damit in ihre eigene Tragödie hinein, die man folgendermassen definieren kann: wenn es Euch gelingt, ~~XXXXXX~~ seid ihr Helden, wenn es Euch misslingt, seid Ihr Verräter.

Wodurch misslang es ihnen? Dafür hat die Weltpresse - nicht notwendigerweise die Weltgeschichte - damals eine einfache Erklärung gefunden: a) weil das Attentat nicht in einem Zementgebäude stattfand, in dem die Wirkung der Bombe konzentrierter gewesen wäre, als in einer Bretterbaracke. b) weil der Attentäter Stauffenberg die Tasche mit der Bombe nur abstellte, statt sich mit ihr in der Hand direkt neben Hitler zu stellen, und mit Aufgabe seines eigenen Lebens dafür geradezustehen, dass Hitler umkam.

Das hat man als die tragische Unzulänglichkeit dieses Attentats gestempelt und Herrn von Stauffenberg vorgeworfen, er hätte nicht sein eigenes Leben retten dürfen. Die Tragik lag, wie das Drehbuch - ich nehme an, auf Grund von Tatsachenmaterial - ausführt, darin, dass das Leben von Stauffenberg als Kopf der Widerstandsgruppe gerettet werden musste, dass als der Kopf des Widerstands zugleich seine Hand sein musste. Warum? Weil man das Attentat selbst keiner anderen Hand anvertrauen konnte? Das wäre in der Tat tragisch gewesen!

Diese doppelte Tragödie erfüllt sich nun zum Schluss folgerichtig: Da der Anschlag aus der tragischen Verbindung des Attentäters (der sich nicht retten durfte!) mit dem Kopf des Widerstandes (der sich retten musste!) misslang, wurde die gesamte Widerstandsgruppe (die den Konflikt in sich besiegt hatte), von den anderen, lauwarmen Zögerern an höchster Stelle (die den Konflikt nicht zu lösen konnten) desavouiert und preisgegeben. Statt zu Helden zu werden, wurden sie zu Verrätern gestempelt und noch viele Jahre nach ihrem Attentat -, ja bis zum heutigen Tage! - haftet an ihnen das Verrätertum des Misserfolgs, des ungelösten Konflikts in der deutschen Volksseele, die selbst immer zwischen Untertanentum und Rebellion des Gewissens unschlüssig schwankt und nicht recht weiss, was sie mit dieser Widerstandsgruppe anfangen soll, ob sie Ja zu ihnen sagen soll oder, da sie nicht gut Nein sagen kann, sie nicht lieber vergessen soll, als hätte es sie nie gegeben - und als gäbe es nicht ewig den Konflikt zwischen Untertanentum und Rebellion des Gewissens.

Sie liegen, glaube ich, die Dinge. Und nun kommt ein Film, der diese heikle Problem anfasst, und es richtig anpacken muss, damit der Sache Gerechtigkeit widerfährt.

Er hat dazu verschiedene Möglichkeiten, Entweder fasst er die Sache rein dokumentarisch an und erzählt, wie es war, objektiv, sachlich, distanziert und so neutral, wie es unter den Umständen möglich ist. Oder er gräbt nach der Tragödie unter dem Vorfall und packt das Problem dort, wo es im rein Menschlichen und auch im weiteren Umfang des Nationalen tragisch ist: im Konflikt zwischen Eid und Gewissen und im Konflikt zwischen Idealismus und zu Unzulänglichkeit. Er kann natürlich auch beide Dinge zu verbinden versuchen: die Berichterstattung mit der Tragödie. Aber da wird es schwierig und heikel, denn: Tragödie ist immer nur vom Subjektiven Menschlichen aus zu erreichen, sie geht nur über das Gefühl, das Mitgefühl mit dem tragischen Helden. Und Reportage bleibt notwendigerweise objektiv, sachlich. Geraten diese beiden Ausgangspunkte in Konflikt miteinander, so ergibt sich ein gefährlicher, böser Begriff: Kolportage!

Ich sage damit keineswegs, dass der Film auch nur in die Nähe der Kolportage gekommen ist. Die Reportage stimmt dazu viel zu genau, aber ihr Übergewicht ist doch so vorherrschend, dass die eigentliche Tragödie unter ihr ziemlich erstrickt zu sein scheint. Und da frage ich mich natürlich nun: genügt es, die Vorgänge des 20. Juli als vorherrschend berichterstattend auf die Leinwand zu bringen? Die Antwort ist schwer darauf zu geben, und ich betonte deshalb am Anfang meines Briefes, dass mein Standpunkt völlig subjektiv ist. Ich hätte gerne die Tragödie klarer vor mir gesehen, als ich sie aus dem Drehbuch erkennen konnte.

Sie sagten selbst: es ist sehr spannend von Seite 100 an, womit Sie wahrscheinlich den Beginn des Attentats meinten und die darauffolgenden Vorgänge in Berlin. Stimmt, das ist auch sehr spannend, denn es schildert in aller Breite und authentischem Detail ganz sachlich, wieso die Sache schief ging. Bestimmt haben die meisten Menschen das nie so genau begriffen, wie es der Film ihnen vor Augen führt. Es ist äusserst interessant - und gerade deshalb, weil es um seiner selbst willen so faszinierend interessant ist, habe ich Sorge, dass die Tragödie dabei verloren geht. Durch die geschilderten Vorgänge ist die Handlung ausschliesslich auf das Äusserliche verlegt und verlässt die innerlichen Bezirke, in denen allein das Tragische lebt, und über die allein der Kontakt des Publikums zum Menschlichen erhalten bleiben kann.

Sie sehen, ich rutsche immer in das ab, was mir das Wesentliche erscheint: das Thema der Tragödie - auch wenn ich von der Form der Geschichte sprechen will, die nun breit exponiert und dann breit ausführt, was mir nur untergeordnet wichtig ist: die Reportage des Attentats und seines Versagens. Das ist alles gut und geschickt geschrieben, aber ich kann gar nichts dazu sagen, weil es eben eine andere Erzählungsmethode ist, als ich sie angewandt hätte.

Sie liegt viel näher an Canaris als, beispielsweise, an das weil Teufels General, den ich persönlich lieber habe, als Canaris, /der dem Wesentlichen mehr auf den Grund geht: der Tragödie des Harras, der sich an Hitler verkauft hat und nun in Konflikt mit seinem Gewissen leben muss. In des Teufels General sitzen die grossen, menschlichen Auseinandersetzungen dort, wo bei Ihnen die Reportage sitzt, also zum dramatischen Ende hin. Bei Käutner sitzt die Reportage vorne, wo bei Ihnen der Konfliktstoff gärt.

Gewiss, es sind zwei vollkommen verschiedene Stoffe, aber sie gehen ja doch beide, wie Canaris auch, auf die Frage der Schuld aus. Und da sitzt bei Ihrem Film - weil Sie mich nach der Frage seiner "Gesinnung" ansprachen - etwas nicht ganz klar im Sattel:

Abgesehen von der Figur Lindners handelt es sich bei der Widerstandsgruppe ausschliesslich oder doch in erster Linie darum, dass der Krieg verloren gegeben werden muss, d e s h a l b also Hitler umgebracht werden muss. Das stimmt zwar historisch gesehen und ist als solches auch ehrenwert genug in seiner Gesinnung, denn was soll man noch mehr von Generalstabsoffizieren einer Nation verlangen, als dass sie zum Attentat an ihrem eigenen Oberbefehlshaber schreiten, wenn der Krieg durch ihn verfahren wird? Aber was ~~wäre~~ gewesen, wenn Hitler den Krieg nicht verfahren hätte? Wäre dann der Widerstand aus tieferer Gewissensnot trotzdem entstanden?

Der Film lässt diese Frage völlig offen, und es ist vielleicht auch nicht angebracht, bei diesem Stoff darauf einzugehen, aber esengt seine Gesinnung und damit auch seine letztgültige Aussage etwas ein. Das liegt auch, wie ich glaube, daran, dass Stauffenberg in seinen persönlichen Gründen des Widerstands, also in seinem Konflikt zwischen preussischem Untertanentum und Gewissen, eben nicht exponiert worden ist, und dass an entscheidender Stelle des Films der grosse dramatische Moment fehlt, in dem in ihm das Gewissen über den Eid geht.

Was ich, vielleicht unberechtigterweise, aus dem Buch als Allgemeineindruck bekommen habe, ist die Gefahr, dass das Publikum am Ende nicht 100%ig Ja sagen könnte zu den Männern des Widerstands, dass es sie nicht als Märtyrer der gerechten Sache endlich an sein Herz nimmt, sondern immer noch den Vorbehalt haben könnte, dass sie nur unzulängliche Rebellen waren, die als Generalstabsoffiziere besser hätten wissen müssen, wie man Attentate erfolgreich organisiert. Diesen Eindruck bekomme ich durch das Überwiegen der Reportage über die menschliche Tragödie, aber sie Nennen den Film ka auch nicht "Die Männer des 20. Juli" sondern nur "Der 20. Juli 1944" und haben vielleicht recht damit, das Publikum nur aufzufordern, sich auf Grund von Tatsachen sein eigenes Urteil zu bilden, anstatt den Film selbst zum Urteil zu machen, denn das letzte Urteil ist ja noch nicht gesprochen!

Vielleicht habe ich Ihnen Hinweise auf mögliche Probleme gegeben, die Sie selbst noch als ungelöst betrachten, und hoffentlich habe ich Ihnen nicht Bedenken gegeben, die an sich ganz unnötig sind. Bitte...

Nun zur Form: Der Film zerfällt in zwei Teile. Der erste bringt die Exposition der Lage in Deutschland vor dem Attentat in möglichst brei umfassender Weise: Arbeiterschaft, Bürgertum, Partei und Heer werden in Einzelercheinungen ihrer jeweiligen Reaktion auf die Zustände erfasst, und das Hauptthema ist: Ermüdung vor dem Krieg, drohende Niederlage, Stimmungswechsel und beginnender Widerstand gegen eine Fortführung des Krieges, wobei der Widerstand als unkoordiniert und unkoordinierbar gekennzeichnet wird.

Da ich zu dieser Zeit ausserhalb Deutschlands war, kann ich nicht beurteilen, wie weit diese Definition der Sachlage stimmt, ob es beispielsweise nach Stalingrad noch immer die parteilich sturen Bürger und Nestels in solcher Penetranz gab, wie sie geschildert sind. Ich muss mich hier disqualifizieren in meiner Beurteilungsmöglichkeit.

In diesem ersten Teil setzt das Drehbuch mit Stauffenberg an, der ja auch sein "Held" ist. Und da er sein "Held" ist, entbehre ich seine Exposition. Ich sehe ihn im Lazarett und dann erst wieder - von unwesentlichen Szenen abgesehen - als er von der Widerstandsgruppe (die nur auf der linken Drehbuchseite spezifiziert wird!) als ihr Bamberger Reiter und künftiger Schlieffen begrüsst wird, also als einer der ihren, ohne dass ich weiss, wieso es dazu gekommen ist. In ihm ist also der tragische Konflikt bereits gelöst, als er auftritt.

Da er aber den zweiten Teil des Films, das Attentat und seine Folgen als Hauptperson trägt, frage ich mich, ob er als "Held" dieser Tragödie nicht zumindest den Konflikt in sich gespürt haben muss, unter dem die Anderen zusammenbrechen. Es ist der Konflikt, den das Publikum erfassen muss und den es am sichersten dann erfasst, wenn er ihm im Helden zum Bewusstsein gebracht wird, mit dem es fühlen und mitfühlen kann. Hier ist der Preusse par excellence, der das Untertanentum in sich besiegt. Ich will wissen, wie er es besiegt, warum er es besiegt hat - nicht nur sehen, dass er es getan hat.

Gewiss die Drehbuchautoren spalten ihn gewissermassen in zwei Teile, in dem sie neben ihm Lindner setzen, sein anderes Ich sozusagen. Aber ob dieser Gedanke im Film herauskommt, bezweifle ich, denn mit so hintergründigen Mitteln arbeitet der Film nun einmal nicht. Lindner wird Lindner bleiben, und Stauffenberg Stauffenberg, und da wüsste ich eben gern ein bisschen mehr über Stauffenberg, ehe ich ihn als Helden akzeptiere.

Ich habe "Held" in Anführungsstricheln gesetzt, weil ich mich vor diesem Begriff in dieser misslungenen Heldentumsgeschichte fürchte. Er ist im Grunde genommen ein Märtyrer, wie es fast alle Widerständler waren, denn das Heldentum blieb ihnen versagt. Sie können also nie im Film zu Helden gemacht werden, denn der Begriff des Heldentums sieht in der deutschen Geschichte nun einmal anders aus. Was der Film erreichen könnte und erreichen müsste, ist: aus diesen Menschen für das Publikum Märtyrer der gerechten Sache zu machen!

Ich will dahingestellt sein lassen, ob die Autoren es versucht haben. Mein Eindruck ist nur der, dass es ihnen dann nicht völlig gelungen ist, - bis auf das Ende! Aber das Ende allein genügt nicht, denn es wird nur zur Behauptung, wenn während des Ablaufs der Geschichte ein falsches und gefährliches Heldentum ausbricht, das sich nicht klar genug darüber ist, dass es sich hier um Märtyrertum handelt.

Märtyrer, lieber Herr Brauner, dürfen versagen in der Durchführung ihrer Plänen - Helden dürfen es nicht! Und das Versagen des Attentats und des Plans, die tragische Unzulänglichkeit des Unternehmens ist ja gerade das Peinliche an der Sache! Der Held, der nicht gewinnt, wird zum Verräter. Der Märtyrer, der nicht gewinnt, ist eben der Märtyrer!